DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN
ELFTER JAHRGANG / SIEBENTES UND ACHTES HEFT



Michael Larionow: Zeichnung

Kritik der vorexpressionistischen Dichtung

Herwarth Walden

I

Kunst offenbart sich durch die Gestaltung des Materials. Man muss also Material und Gestaltung untersuchen, um festzustellen, ob ein Werk Kunst ist oder nicht. Die Kritiker gehen ausnahmslos von einer künstlerischen Auffassung aus, nämlich von ihrer eignen. Sie verwechseln also die Wirkung einer abstrakten Erscheinung auf sie mit der Ursache der Kunst. Diese künstlerische Auffassung entspricht der allgemeinen menschlichen Auffassung der letzvergangenen Jahrhunderte von dem Wert der Persönlichkeit. Die Persönlichkeit hat angeblich alles getan und soll angeblich alles tun. Abgesehen von den grossen Persönlichkeiten, um die sich die Anhänger gruppieren, fühlt sich auch jeder Anhänger als Persönlichkeit, was nach Goethe das höchste Glück auf Erden ist. Das Wort Persönlichkeit entschuldigt und erklärt alles. Der Kaufmann, der mehr Geld verdient als andere, ist eine Persönlichkeit. Die Frau, die mehr Liebhaber hat als andere, ist eine Persönlichkeit. Jeder Mensch, der sich mit den schönen Künsten befasst, ist ein Künstler, also eine Persönlichkeit. Es gibt keinen einzigen Menschen, der sich nicht irgendwo überlegen fühlt. Und zwar vor allem in dem, wodurch er sich Vorteile schafft und Einzelne oder die Gesamtheit schädigt. Persönlichkeit ist weiter nichts als ein Selbstbetrug oder ein Selbstbetrogensein. Jede Persönlichkeit strebt nach Freiheit. Aus der Richtung dieses Strebens ergibt sich das Wertlose dieser Persönlichkeit. Denn das Entscheidende für das Dasein der Menschen und der Menschheit ist die Fähigkeit der Einschaltung der Hemmungen von sich aus. Die einzige objektive Freiheit, die es gibt, ist die Triebhemmung. Diese Fähigkeit nennt man Ethik. Ohne diese Fähigkeit kann kein Mensch und keine Menschheit existieren. Es ist unfrei, sich gehen zu lassen. Es ist unfrei, sich auszuleben. Es ist unfrei, seine Vorstellungen niederzuschreiben oder niederzumalen. Die Fähigkeit der Einschaltung der Hemmungen in die Vorstellungswelt, die Phantasie, nennt man ihre Gestaltung. Und nur aus der Gestaltung der Vorstellungen entsteht ein Kunstwerk. Der ethische Mensch braucht nicht Künstler zu sein. Aber es hat nie einen wirklichen Künstler gegeben, der nicht ethisch empfindet. Der Begriff der Freiheit ist weiter nichts als ein Deckwort zur Befriedigung selbstsüchtiger Gelüste. Den besten Beweis für das Ende der Begriffe Freiheit und Persönlichkeit und für das Entstehen einer ethischen Lebensordnung bildet die immer grösser werdende Erkenntnis der einzig möglichen menschlichen Gesellschaftsformen des Sozialismus und des Kommunismus. Formen, die bereits wirkliche Triebmenschen in den ältesten Zeiten der Menschheitsgeschichte als lebensnotwendig erkannten und nach denen sie sich ordneten. Und so schwer es für die heutige verbürgerlichte Menschheit ist, den Traum von der Freiheit des Mannes in dem unbeschränkten Besitz von Geldmitteln und den Traum von der Freiheit der Frau in dem unbeschränkten Besitz von Liebhabern fallen zu lassen, so schwer ist es für die verbürgerlichte Künstlerschaft, den Glauben an die Freiheit der Kunst und an die Ueberwindung ethischen Verhaltens aufzugeben. Nur die sogenannte Masse hat triebrichtig erkannt, dass es keine Vorrechte für geistige Arbeiter gibt, wie sich Künstler jetzt gern nennen. Vorrechte müssen vor allen Dingen abgeschafft werden. Es gibt nur ein Recht, nämlich das Recht auf Pflicht. Und diese Pflicht, das heisst die selbstständige und selbstwillige Einordnung, fordert vor allem die Kunst.

II

Die Persönlichkeit fällt. Lebt der grosse Name noch. Was ist ein grosser Name. Erinnerung von Menschen an Erinnerungen. Die Gefahr dieser Erinnerungen ist die kritiklose Uebernahme fremder Erlebnisse. Jedes Erlebnis ist eine Erinnerung. Aber keine Erinnerung ist ein Erlebnis. Was ist uns Hekuba. Aber was ist uns Goethe. Es ist bekannt, dass Goethe der berühmteste Dichter des letzten Jahrhunderts gewesen ist. Durch die ausgiebige Verbreitung solcher Behauptungen ergibt sich der Ruhm, aus dem Ruhm die Berühmtheit, aus der Berühmtheit die Ehrfurcht und aus der Ehrfurcht die Erkenntnislosigkeit. Nun

kommt es nicht darauf an, die Berühmtheit eines Namens zu beseitigen, um einen andern Namen berühmt zu machen. Es kommt aber darauf an, die unmittelbare Erkenntnis vom Wesen der Kunst zu fördern. Wenn hier also ausschliesslich von Berühmtheiten gesprochen werden muss, so handelt es sich nicht darum, Ruhm zu nehmen. Es werden diese Beispiele genommen, weil die Werke dieser Grössen jedem zugänglich sind und jeder nachprüfen kann und mag, dass nicht nur meine bösen Beispiele gute Spiele verderben. Aufgabe dieser Kritik ist es, das Erkenntnis vom Wesen der Kunst so zu fördern, dass der Einzelne ein Kunstwerk erkennt, auch wenn ein Name oder kein Name einer berühmten Persönlichkeit darüber oder darunter steht. Es liegt nichts daran, dass nach der Erkenntnis meiner Arbeit man Heinrich von Kleist, Henrik Ibsen und Ludwig Anzengruber für berühmter hält als Goethe, Schiller und Heinrich Heine. Auch sie sollen nur Beispiele sein. Denn alle guten Spiele sind namenlos.

III

Goethe gilt als der grosse deutsche Lyriker. Das liberale Bürgertum erkennt ausser ihm noch Heinrich Heine an. Nun muss gesagt und es soll nachgewiesen werden, dass beide keine Lyriker sind. Goethe hat, etwa wie in der Malerei Rembrandt, eine solche Namensautorität, dass die Kenner Goethe nicht nach der Kunst, sondern die Kunst nach Goethe werten. Der Beweis für die Künstlerschaft Goethes wird dadurch erbracht, dass man Goethe für den grössten Denker und den grössten Menschen erklärt. Der Begriff des grossen Menschen ist dem Begriff der Persönlichkeit gleichzustellen. Was man bei Goethe etwa darunter versteht, das Freisein von nationaler oder religiöser Beschränkung, ist eine so selbstverständliche Voraussetzung jeder geistigen Tätigkeit, dass man dafür unmöglich den Begriff der Grösse ansetzen kann. Nun ist aber Goethe kein grosser Denker gewesen. Er war ein grosser Nachdenker, wenn man will. Ein Eklektiker. Goethe sagt von sich selbst, dass seine Methode stets eine zergliedernde untersuchende und nicht eine ordnende gestaltende gewesen ist. Aus analytischer Erkenntnis heraus ist nie ein Kunstwerk entstanden. Aus der Analyse kann man nur ein Kunstwerk erkennen. Goethe war zweifellos ein guter Analytiker. Deshalb decken sich seine Auffassungen über Kunst, Dichtung und Theater noch heute mit unserer absoluten Auffassung der Kunst. Kunst erkennen heisst aber nicht Kunst schaffen. Goethe selbst hat zur grössten Verwunderung seiner Verehrer seine eigne Künstlerschaft nicht anerkannt. Er war viel zu sehr nachdenklich, bedenklich, anregend und angeregt, um Künstler sein zu können. Er schrieb nicht, er beschrieb. Er stellte Eindrücke fest. Eindrücke von der Natur, von Reisen, von Menschen, von griechischer und orientalischer Kunst. In seinen Dramen deutet er Sagen und Geschichte und Gedanken Kants menschlich aus. Dramen sind für ihn erläuternde Beispiele seiner Weltanschauung eines geniesserischen freigeistigen Weltbürgertums. Seine Gedichte sind Beschreibungen persönlicher und erotischer Erlebnisse. Sie sind nie unmittelbar, haben also nur ein mittelbares unkünstlerisches Interesse für die, die sich aus irgend einem Grunde für irgend einen Menschen interessieren. Seit Jahrhunderten wird das Gehirn der Menschen darauf geschult, nachzudenken statt zu denken. Die Menschen werden geübt, Gedachtes aufzunehmen und zwar mit dem Gedächtnis, statt sich Gedanken zu machen. Diese Gedanken gelten als absolute Wahrheiten und deshalb tritt jeder für die absolute Wahrheit ein, die er gerade gelernt hat. Wenn es überhaupt eine Relativität gibt, so ist es die Relativität der Gedanken. Jedes Denken ist nun relativ. Denn das Positive eines Gedankens setzt sein Negatives voraus oder das Negative sein Positives. Deshalb kann ein absolutes Denken nur dialektisch ausgedrückt werden. Die Dialektik ist höchst unbequem für die, die sich auf absolute Wahrheiten beschränken wollen. Die absolute Wahrheit ist bequem, aber stets unrichtig. Sie beschränkt sich auf einen willkürlich gewählten Teil eines Gedankens und schliesst selbstherrlich seinen Gegenteil aus. Die begriffsmässige Logik scheidet also schon für das absolute Denken aus. Was kann die Kunst als Gestaltung unmittelbaren Fühlens mit Gedanken oder gar mit verstandesmässiger Logik zu tun haben. Jede Beschreibung ist eine

Feststellung. Jede Feststellung ist subjektiv, denn sie hängt von dem Feststellenden ab, ist also mittelbar. Daher haben Beschreibungen mit Kunst nichts zu tun, auch wenn es Beschreibungen der Seele sind, auch wenn die Sprache noch so schön und edel ist, wie man es nennt. Der Künstler hat als Material nicht die Sprache, sondern das Wort. Das Wort ist unmittelbar, denn es ist die typische Gestaltung eines äussern oder inneren Erlebnisses. Die Zusammenstellung der Wörter, ihre Komposition, ist das dichterische Kunstwerk. Wörter sind Klanggebärden. Die organische das heisst optisch gegliederte Gestaltung der Gebärden ergibt das Kunstwerk Tanz. Die organische das heisst phonetisch gegliederte Gestaltung der Klanggebärden ergibt das Kunstwerk Dichtung. Die seelische Auslösung des Kunstwerks hängt von dem Aufnehmenden ab. Sie ist also nicht eindeutig und vor allem nicht zweideutig, sie ist vieldeutig. Es ist nicht die Aufgabe eines Kunstwerks, deutbar zu sein oder bestimmte Gefühle auszulösen. Es ist die undeutbare Wirkung eines Kunstwerks, körperlich und seelisch zu bewegen. Bewegung wird nur durch Bewegung ausgelöst. Deshalb ist das Wesen jedes Kunstwerks sein Rhythmus. Die Auslösung dieser Bewegung in der Musik ist so sinnfällig, dass sie niemand bezweifelt und ihr niemand widersteht. Die Auslösung dieser Bewegung in den andern Künsten ist ebenso sinnfällig. Sie wird weniger leicht aufgenommen, weil man sich gewöhnt hat, mit dem Verstand statt mit den Augen zu sehen, und weil man die Dichtung durch den Verstand und nicht durch das Ohr aufnimmt. Man sucht in der Dichtung etwas Kunstfremdes. Nämlich Uebermittlung von Gedanken. Aber selbst die Uebermittlung bestimmter Empfindungen ist kunstfremd, denn jede Empfindung wird von jedem Empfindenden anders aufgenommen. Und vor allem von dem Gebildeten, das heisst dem Menschen, der sich auf eine willkürliche Aufnahmefähigkeit bewusst einstellt.

Fortsetzung folgt

Briefe an Paul Westheim

Zur Geschichte des Sturm und des deutschen Journalismus

> Wer mit Schmutz kämpft, wird ihn, Sieger oder Besiegter, besudelt verlassen.
>
> Unbekannter Verfasser

> Jetzt übergebe ich unter dem Zwang systematischer Verleumdungen das gesamte „Material" für alle vergangenen und kommenden Fälle meinem Freund Rudolf Blümner, der es verwenden wird, wie es ihm notwendig und recht erscheint.
>
> Herwarth Walden, Fall Westheim
> Der Sturm / XI. Jahrgang / 4. Heft

Erster Brief

Man weiss, dass ich schon einige Male gezwungen war, Ihnen auf die Finger zu klopfen, weil ich sie dort erblickte, wo ich sie ein für alle mal nicht sehen wollte. Die Menschheit, die gegen Herausgeber unkritischer Zeitschriften zu allen Zeiten sehr nachsichtig war, weiss noch nicht, dass die kleinen Schläge, die ich Ihnen erteilt habe, milde Züchtigung für das war, was Sie sich bisher haben zu schulden kommen lassen. Zwar hat Sie Herr Kiepenheuer nach dem Erscheinen Ihres Lehmbruck-Buches noch nicht zum Teufel gejagt. Und so mögen Sie sich denn weiter an einigen künstlerischen Problemen versuchen. Aber Sie sind vorsichtiger geworden und lassen Herrn von Jawlensky lieber von einem anderen loben. Mit Recht. Denn es muss keine erfreuliche, ja sogar eine recht widerliche Beschäftigung für Sie sein, Ihre früheren Besprechungen durchzulesen. Und der Kuckuck soll wissen, ob man vielleicht früher einmal Herrn von Jawlensky aufs Geratewohl einen Schmierfinken genannt oder noch ein paar derbere Ausdrücke für ihn bereit gehabt hat. Möglich wäre es ja. Denn man erinnert sich dunkel, dass man vor Jahren die Arbeiten der ganzen Gruppe um Herrn von Jawlensky letzten Münchener Kitsch genannt hat. Ich lobe also Ihre Vorsicht. Aber was nützt sie Ihnen, da Sie doch so unvorsichtig waren, in dem gleichen Heft Ihres Kunstblatts sich einige Betrachtungen über Expressionismus zu gestatten. Und allgemeine Betrachtungen über Expressionismus waren es, derenwegen ich Ihnen auf die Finger klopfen musste. Aber Sie haben es sich wahrlich selbst zuzuschreiben, wenn ich dieses Mal zum Stock greifen muss,

so leid es mir tut, einen Mann, der durchaus ernst genommen werden will, vor aller Welt erbarmungslos zu züchtigen. Mein Bedauern werden alle die für aufrichtig halten, die wissen, dass ich zwar die Händel nicht suche, aber immerhin den Satz: „Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht“, nicht bloss bei Kommersen und in der Betrunkenheit gröhle. Auf denn, Herr Westheim! Unternehmen Sie, was Ihnen beliebt, um mich zu bekämpfen. Stochern Sie weiter in der deutschen Sprache herum. Vielleicht gelingen Ihnen einige Sätze, die gut genug sind, dass kein Oberlehrer sie dem letzten seiner Klasse um die Ohren schlägt. Spüren Sie meiner Vergangenheit nach. Vielleicht entdecken Sie irgend ein Ereignis, das Sie einen „Fall“ nennen könnten. Wie zum Beispiel, dass mir vor Jahren in einem Kaffee mein Überzieher gestohlen wurde, oder dass mich der Theaterkritiker Fritz Engel für den talentlosesten aller Schauspieler erklärt hat. Auf, Herr Westheim! Greifen Sie zu Ihren Waffen. Ich brauche mich nicht zu übereilen. Ich habe Zeit. Und hoffentlich Sie auch. Wir wollen sehen, wer von uns beiden mit Hilfe der deutschen Sprache mehr ausrichten wird, Sie oder ich. Sie haben für alle Zeiten das Recht verloren, eine Meinung zu äussern, denn Sie haben für sich bereits das Recht in Anspruch genommen, keine Meinung zu haben. Und wenn Sie Herr Kiepenheuer noch nicht zum Teufel gejagt hat: ich werde Sie in der Meinung derer, die sich die Achtung vor der heute so seltenen Makellosigkeit des Urteils bewahrt haben, so zeigen, wie Sie sind. Ich hoffe dabei, dass weder Sie noch die Leser sich langweilen werden. Es wird keine fade Chronologie sein. Ich will mir die Freiheit nehmen, meine Sprünge so zu machen, wie es mir gefällt. Sie dürfen also nicht die Geduld verlieren. Ich werde es Ihnen schon sagen, wenn ich mit meinen Anklagen und Dokumenten am Ende bin. Einige Zeit freilich mag es dauern. Mein Verdienst ist es nicht, wenn es ein dickes Buch wird. Und es ist auch nicht meine Schuld, wenn ich ausser an Ihnen noch an anderen herumzupfe. Aber alles findet seine Zeit, auch meine Indiskretion, wenn sie mir erpresst wird. Vergnügen bereitet es mir nicht, in diesem Haufen von Schmutz herumzuwühlen, alles herauszusuchen und wieder so zusammenzulegen, wie die Zeit es auf diesen Schmutzhaufen geworfen hat. Ich fürchte sogar, dass ich dabei meiner Geduld zuviel zumute. Es kann sein, dass ich mit meinem Material und all dem Schmutz kurzen Prozess mache und herausgreife, was mir in die Finger kommt. Es mag dabei sogar einiges Durcheinander geben. Und es ist möglich, dass mir da der trockene Anfang und dort das überflüssige Ende fehlt. Aber alles wird sich zu einem Bild zusammenfügen, und Sie, Herr Westheim, werden sogar erfahren, warum dieses Bild Ihren Namen tragen soll. Denn, wer in Deutschland weiss es nicht, dass Sie, Herr Westheim . . . .

. . . .

„Er war ein Jüngling der Urleidenschaft; er war durchaus nicht interessiert an der äusseren Verkörperung der Natur. Er war die Urkraft und er sah die Entladung menschlicher Leidenschaften im Wehen des Windes, im Licht und Wasser, in dem Flammen der Erde. Mehr als ihren Zauber fühlte er den Schrecken der Schönheit und dem übergab er sich. Sein eigenes Leben muss eine Flucht vor sich selbst gewesen sein. Ein Sonderling, der durch das Leben trieb, auf dieser Erde, aber nicht von dieser Erde. Niemals verwirrt, aber oft unglücklich, das Feuer seiner Begeisterung mit seiner eignen Leidenschaft für Natur nährend. Das Heimweh befreite seinen Geist auf die einzig mögliche Weise: durch künstlerische Expression. Er war ein Mann über seiner Zeit, der allein ging und dennoch Freunde hatte. Ein Mann, den Deutschland glaubte verschwenden zu können, vielleicht deshalb, weil er eine russische Seele hatte. Sein Tod bedeutet für Deutschland einen grösseren Verlust, als Charles Peguy für Frankreich.“ Dieser Mann war keiner von denen, die das Volk der Dichter und Denker für Dichter und Denker hält. Dieser Mann war August Stramm, der bis zum Frühjahr 1914 zwanzig Jahre lang seine Dichtungen an die Zeitungen und Zeitschriften des Dichter- und Denkervolks gesandt hatte. Das Dichtervolk sandte ihm die Dichtungen zurück. Ich habe nie vernommen, dass einer der Kulturverbrecher sich vor Gram und Schande freiwillig aus der Welt entfernt hätte. Wohl ist ihnen ja nicht bei ihrer täglichen Ver-

herrlichung alles Erbärmlichen. Hundert Jahre lang brüsten sie sich schon mit der Anerkennung Heinrich von Kleists. Aber nach hundert Jahren haben sie das gleiche Verbrechen begangen. Und hundert Jahre lang werden sie wehe schreien, dass ein Genie verkannt wurde. Aber ich will dafür sorgen, dass in Zukunft nicht zuviel gelogen werde. Ich weiss, dass der Tag kommen wird, da einer den Dichter August Stramm entdecken will. Ich fordere diesen mir noch unbekannten Lumpen aber heute schon auf, sich das zu merken, was da vorhin über August Stramm zu lesen war. Und ich fordere den Lumpen auf, nicht zu vergessen: So schrieb am 7. April 1916 ein Amerikaner in „Boston Weekly Transcript" über August Stramm, nachdem schon im Juli 1914 Henry Chassin in der Zeitschrift „Miscellanées" das Wunder der Dichtung August Stramms verkündet hatte. Und der kommende Lump soll nicht vergessen, in seiner Literaturgeschichte dem deutschen Vaterlande ein Schanddenkmal zu setzen und daran zu erinnern, dass der Hannoversche Courier Ende August des Jahres 1915 dieses Spottgedicht auf August Stramm gemacht hat:

O
Au
Gust! Du bist
das grösste
Schaf-
fende
dichterisch-
e
Genie des
Jahr-
hunde-
rts!
14
Tage
Schützengraben
würden dich
ku-
rieren.

Dieses hat der Hannoversche Courier geschrieben, wenige Tage bevor August Stramm nach siebzig Gefechten und Schlachten als Hauptmann fiel. Ich weiss, dass es keinen Redakteur und Schriftsteller in Deutschland gibt, dem nicht vor Scham das Herz stillsteht, wenn er diese Schandzeilen des Hannoverschen Couriers liest. Aber was haben Sie getan, alle meine Herren Redakteure, Journalisten und Schriftsteller des deutschen Volkes, um diese Schmach loszuwerden? Um zu zeigen, dass Sie nichts mit dem Verfasser dieses Spottgedichts zu tun haben wollen, der Ihren ganzen Stand besudelt hat? Nichts haben Sie getan, meine Herren deutschen Redakteure, Journalisten und Schriftsteller. Oder glauben Sie etwa, der Hannoversche Courier sei die einzige deutsche Zeitung gewesen, die August Stramm in der niedrigsten Weise beschimpft hat? Bis Ende September hat die deutsche Presse das Erzeugnis der Roheit und der Dummheit aus dem Hannoverschen Courier mit Entzücken und Beifall nachgedruckt. Und wer nicht für ihn war, war gegen ihn. Alle haben Sie geduldet, dass das deutsche Volk gegen seinen grössten Dichter aufgehetzt wurde, bis dieses Volk anfing, sich selbst ein Urteil über August Stramm zu bilden. —— Aber ich sehe, Sie werden ungeduldig, Herr Westheim. Sie wollen wissen, was das alles Sie angeht. Ich werde es Ihnen sagen: Sie sollen den Namen Herwarth Walden nicht missbrauchen. Sie sollen nicht mit dem Namen dieses Mannes ein leuchtendes Wort in das Dunkel Ihres Gestrüpps bringen. Herwarth Walden war der erste und einzige Deutsche, der Herz und Hirn für das Genie August Stramm hatte. Ihm hat nicht nur Deutschland, sondern die Welt die Rettung der Dichtungen August Stramms zu danken. Verhöhnt auch von denen, die ihm nahe standen, war er daran, seine Dichtungen in der Verzweiflung zu vernichten. Der Sturm war sein letzter Glaube. Und Herwarth Walden war die Rettung seiner dichterischen Seele. Verstehen Sie das, Herr Paul Westheim? Ich glaube nicht. Denn Sie wissen nicht, was eine Künstlerseele ist, die von der Meute der deutschen, ja der deutschen, der dreimal — deutschen Presse gehetzt wird. Furchtbar ist die Niedertracht der Kleinen. Ich will sie ersticken.

Ich habe so oft verkündet, was August Stramm für den Sturm gewesen ist und bleibt, dass ich das Recht habe, jetzt zu offenbaren, was Herwarth Walden für August Stramm war. Dieser grosse Tote wird nicht aus dem Grabe lügen wie jener Eine, an den ich noch schmerzvoll rühren werde. Aber ich



Natalie Gontscharowa: Zeichnung

kenne die Lügenbrut, aus der Milliarden Maden auskriechen wollen. Ich werde sie ersticken. Und man soll erkennen, wie Deutschlands grösster dichterischer Genius Herwarth Walden mit seinem Herz und seinem Wort dankte, vom Tage seiner ersten Bekanntschaft bis in den Tod.
Aus dem umfangreichen Briefwechsel zwischen August Stramm und Herwarth Walden, der in seiner Gesamtheit später erscheinen wird, veröffentliche ich, was man hier vernehmen soll. Der Briefwechsel beginnt mit dem Tag, an dem August Stramm Herwarth Walden das Drama „Sancta Susanna" eingereicht hatte. Er schliesst mit dem 25. August 1915. Am 1. September 1915 fiel August Stramm.

Aus den Briefen von August Stramm an Herwarth Walden

. . . Ihre Kunst hält mich in Bann! Noch immer! Der Eindruck bei Ihnen, den ich gewann, lässt mich nicht los! In der Tat ist das Ziel, welches die beiden mir gütigst überlassenen Aufsätze aufrichten, auch das Höchste, das jeden Künstler erfüllen muss. Der Weg dahin??? . . .

. . . Anbei schicke ich Ihnen das gewünschte Gedicht*) und zwar in doppelter Ausführung. Beide unterscheiden sich nur durch ein einziges Wort. Mir scheint die angekreuzte Fassung stärker und besser. „Welkes Laub" klingt zwar weicher und melodischer, aber meinem Empfinden nach auch unbestimmter, während „Laubwelk" mehr den Begriff des Duftes enthält, auf den es mir ankommt. Auch fällt dadurch der doppelte aufeinander folgende Wortanfang mit W fort, den ich gerade deshalb vermeiden möchte, weil ich die Vorsilbe „ver" als Gefühlswecker des Vergehens, des Verlassens absichtlich gehäuft habe. Endlich erweckt in mir die Häufung des „T" mit nachfolgendem „L" auch eine Vorstellung des Gleitens, des Vorbeiwehens des Atems! Also alles Gründe, weshalb ich die letzte Fassung bevorzuge; doch will ich mich noch nicht endgültig festlegen, da ich noch zu tief drin stecke und überlasse Ihrem Gefühl daher die Wahl!

Anbei schicke ich Dir die Korrektur. Es sind einige Kleinigkeiten drin. Besonders erwähnenswert erscheint mir die vorletzte Zeile,*) in der das Wort „schamzerpört" zu „schamzerstört" geworden ist. Ich weiss nicht, ob da nur ein Lesefehler oder eine Regung des Sprachgefühls des Druckers vorliegt. Jedenfalls sagt mir schamzerpört mehr als das andere. Scham und Empörung ringen miteinander und die Scham zerdrückt. Auch „schamempört" sagt das lange nicht; ausserdem liegt das Wesen des Wortes „empören" meinem Gefühl nach nicht in dem „em", das höchstens für die Wortlehre als Erklärung Bedeutung hat, für das Gefühl liegt der Begriff des empören aber lediglich in dem „pören" oder vielmehr einfach vollständig in der einen Lautverbindung „pö". Lass übrigens die beiden Striche darüber fort und der ganze Begriff stürzt zusammen! Deshalb halte ich schamzerpört hier für das einzige alles-sagende Wort. Ich traue dem Drucker nicht, der denkt! . . .

. . . Die Gedichte schicke ich Dir schon heute. Vielleicht findest Du ein paar Augenblicke, sie durchzusehen mit einem kritischen Auge. Es überhört sich ja doch leicht etwas beim Vorlesen und der wirkliche Eindruck ist oft nachher ein ganz anderer. Nur keine freundschaftliche Schonung. . . . . . .

. . . Und um mich rum schwitzen die Akten! Ich tropfe ordentlich! Und das Manuskript vor mir brütet dumpf, dumm, immer dümmer! Ein Entwurf zu einem neuen Postzeitungsgesetz oder so was ähnliches. Und dazu ich, gerade ich. Als ob das alte Gesetz nicht schon schlecht genug wäre!

In der Stunde des Scheidens noch schnell meine herzlichsten Grüsse. Gehen wir hinein mit Zutrauen und Schicksalsmut. Was kommt, ist unabwendbar und damit basta. Ich wünsche Euch das beste und schönste, Gesundheit und Festigkeit . . .

. . . Ihr Lieben! Vor dem endgültigen Ausmarsch drängt es mich, Euch noch schnell zu grüssen. Ich führe die 3. Kompagnie Ersatz Bataillon Landwehr Infanterie Regiment Nr. 110. . . .

---

*) Untreu aus „Du" / Liebesgedichte

*) In dem Gedicht Freudenhaus aus „Du".

. . . Vielleicht kann ich Euch nicht mehr schreiben, nicht noch mal. Der Morgen graut. Seid tapfer. Was ich kann, wird sicher ein anderer besser können. Denkt an mich, an einen, dem das Selbstgetreu im letzten Grunde trotz allem immer mehr als ein Wort gewesen ist. Nein! Denkt an Euch nur an Euch. Euer Bruder. . . . . .

. . . Ich schicke Dir nächstens wieder einiges unsortierte zur Bearbeitung. Ich bewundere Dich. Wie Du in diesen schweren Zeiten das alles durchhältst ist ein Meisterwerk. Ich bin stolz auf solchen Freund. . . . . . .

. . . Ihr Lieben, Lieben! Dank, Dank, Dank für Bücher und Briefe. Das erfrischt. Du Starker. Du bist wirklich ausserordentlich stark. Du kannst wirklich alles. . . . . . .

. . . Wenn ich heimkomme, lass ich mich pensionieren und werke. Ich platze von Werken. Reifen. Reifen. Was ist Zukunft? Nur die Gegenwart lebt. Ihr lebt. Ihr Lieben. Und ein Stück von meinem Leben seid Ihr. . . . .

. . . Deine Enthüllungen sind famos, ich habe mich köstlich amüsiert. Man muss sich nur wundern, dass so'etwas, woraus Du Proben gibst, unter dem Namen Dichtungen zu figurieren wagt. Ein bischen Schamgefühl hat doch jeder. . . . Aber eins ist sicher kein Wahnsinn: so geht es nicht weiter mit dem deutschen Geistesleben. Ich habe mir jetzt ab und zu Zeitschriften gesucht und durchgeblättert. . . . Wo ist all das Wissen und Wollen geblieben, auf das man doch früher immer noch hier und da stiess und das immer noch den Flaum über alles schlechte Können legte. . . . Ich habe gesonnen, womit ich Euch erfreue. Ratlos. Da überfiel mich das Gedicht. Legs irgendwo in die Mappe zu Deinen Erinnerungen. Wenn Du es für Wert hältst, mach damit, was Du willst. Veröffentliche es auch oder nicht. Es soll Euch beiden nur eine Freude sein. Ein Zeichen meines Gedenkens, Dankens, meiner Freundschaft! Zugehörigkeit! Verwachsens. . . .

. . . Es sind 31 Stück. Vielleicht kann das „Freudenhaus" wegbleiben, wenn es zuviel sind. Es passt aber ganz gut und gibt zu vielen erst die Schlüssel. Du wirst es schon machen. Ich lege alles vertrauensvoll in Deine Hände. . . . .

. . . Wenn Du ihm aber den Brief vorlasest, so wirst Du schon wissen warum, denn Du weisst, was Du tust. Du bist ein Starker. Ein Riesenstarker. Dir kann ich mich geben, wie ich bin. In meinen stärksten Nervenerschütterungen. Du verstehst mich. Das zeigt mir die wunderbare Anordnung des „Du", das wurde mir auch jetzt wieder klar in der neusten Sturmnummer. Das erste und das letzte Gedicht. Entsinnst Du Dich? Du hattest an beiden was auszusetzen. Du hast Recht. . . . Du hast Recht, beide Gedichte sind unvollkommen. Im ersten die letzte Zeile ist schwach, das letzte ist unabgetönt. Du hast Recht. Ich bewundere Dein Kunstgefühl. Deine unbedingte Unfehlbarkeit darin. Die beiden mittleren Gedichte aber sind Perlen, die mich mit mir selbst wieder versöhnt haben über die Fehler der beiden anderen. Ach Ihr Lieben! dass unsere Wege uns zusammen führten, darf ich da über mein Schicksal klagen? Nie und nimmer. Die Kurven laufen ineinander. Ich fühle mich eins mit Dir, Herwarth, mit Euch beiden. Mir ist manchmal, wir wären ein Ungeteiltes. . . . Dir schicke ich mal das „Bluten". Aber nur Dir! Euch! zeige es also keinem anderen, keinem. Es gehört nur uns. Mir, Dir, DU, uns. . . .

. . . Ach Nell! Ach Herwarth! Ihr seid zwei tapfere Kämpfer. Ich habe Euch ja wohl mal letzthin einen betrunkenen Brief geschrieben. Ich weiss nicht mehr recht, was drin stand. Aber das eine ist sicher, dass es nur liebes für Euch sein konnte. Ihr seid tapfer. Ihr seid zwei Kämpfer Deutschlands. Ihr seid doppelt hoch, weil in Euch auch nicht das geringste Musskämpfertum liegt, wie in uns allen hier mehr oder weniger, die sich ihrer Haut wehren. Ihr kämpft freiwillig für freierkanntes, freigefühltes. Ihr kämpft nicht, weil die äusseren Feinde Euch zwangen, Ihr kämpft von innen heraus, Ihr zwingt Euch den Kampf auf um höchste, hohe Güter, Ihr seid der Kampf selber, Der Sturm. Der Sieg aber ist immer ein unzuverlässiger Geselle. Der fragt nicht nach Wert oder Nichtwert. Der fragt nach den Kräften! Und die sind Eure! Das Un-

erschütterliche! Das Festhalten in allem Brechenden! Das Stehen in allem Wankenden, Unsicheren, das bürgt den Sieg. Ach Kinder! Es ist wohl schwer! Sehr schwer! Das Letzte aber siegt immer! Künste taumeln dahin! Kunst bleibt! Sie ist nicht Schöpfung, sie ist Urquell! Und dafür steht Ihr. Muss also Eure Sache siegen? Unsere Sache? Das „Unsre“ aber nur mit meinem Kunstempfinden, nicht mit meinen Kunstäusserungen gemeint. Ach! Ich bin oft sehr, sehr unzufrieden mit mir. Ich bin unglücklich, weil ich nichts kann! Unfähig bin zu irgend einer Gestaltung! Aber die Wut packt mich, wenn ich eine Zeitung sehe. Dieses Lügengeschmiere! Diese Entweihung alles Gewaltigen und Grossen, das man hier durchlebt. Meine Lehmhöhle ist ein Weltall gegen das schreibsudelnde Berlin. Ich habe noch nie einen solchen Ekel gefühlt gegen den sozusagen Journalismus. Wenn ich hier einen Kriegsberichterstatter in die Finger käm, ich hing ihn an den Beinen auf, damit er die Welt auch einmal anders säh. Vielleicht würde er sich dann genieren, woran ich bei dem lugdurchseuchten Gesindel allerdings nicht mal glaube . . . Ich küss Dir Deine feine tapfere Hand, Nell, die mir so liebe Zeilen, Worte schrieb und gib dem Herwarth, diesem Heerführer aller Kunst, einen Teil davon ab! . . . .

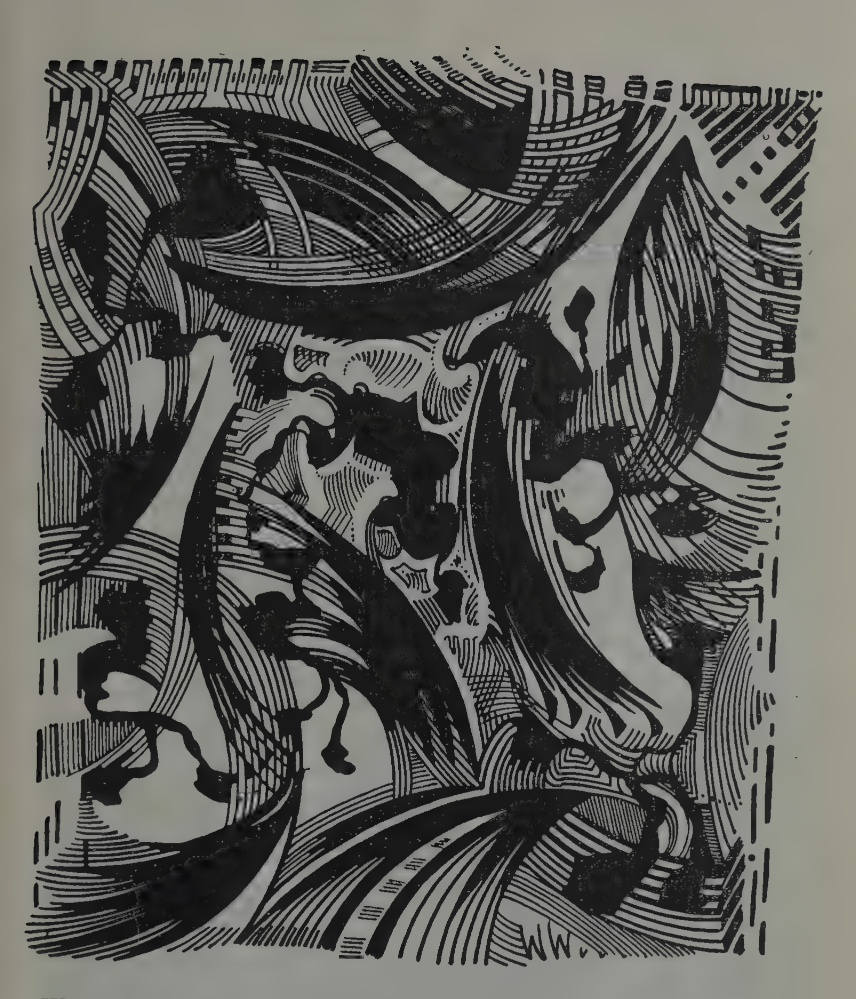
. . . In dem Riesenkampf um Brest Litowsk. Ihr Lieben Lieben so bin ich hier wieder mitten drin. . . . Und wie bin ich empfangen worden. Überall Liebe und Freude. Ich kam mir ganz undankbar und unwürdig vor, dass ich so geklagt und so klein gewesen und hinausgegangen war aus dem Schrecken, während die andern hierblieben. Und was haben sie durchgemacht. Als ich zur Kompagnie kam, habe ich geweint und als ich meine Jungens sah oder nicht mehr sah. Die ganze Kompagnie bestand noch aus 25 Mann und sie standen um mich rum wie Häufchen Zuflucht. Als das Gerücht mir vorausgelaufen war, dass ich auf dem Wege sei, hat mein Bursche gleich eine Kuh geschlachtet und es wurde geschmort und jeder dachte sein Bestes zu bringen. 25 Mann, alle andern tot und gefallen und verwundet. Das tut weh. Die Jungens haben sich so brav gehalten. Am 31. Juli, 9., 13. 15. August haben sie geblutet. Und ich habe gefeiert. Ich bin mir vorgekommen wie ein Verräter. Mein Bursche erzählt mir, im Gefecht haben die Jungen nach ihrem Hauptmann gerufen und die Verwundeten haben ihre Grüsse hinterlassen. Ich war tief, tief erschüttert. Ich habe nicht gewusst, dass ich soviel Zuneigung besass. Und ich bin doch oft son grober Hund gewesen. Ich musste auch wieder hier Abschied nehmen, denn ich bin zum Bataillonsführer beim Regiment 271 bestimmt. Werde aber nicht lange hier bleiben, da heut oder morgen schon der eigentliche Bataillonskommandeur zurückkommt. Vielleicht bekomme ich ein anderes Bataillon, vielleicht führe ich auch wieder meine Kompagnie. Es ist gleich, ich habe den festen Willen zum Leben, und bin auch wieder stark und sitze jetzt mitten zwischen Cholera, Sumpf und Feuer. Und dass ich so stark bin, danke ich auch Euch, den schönen frischen, übermütigen Stunden, die so wenig aber auch so unvergesslich sind. Das hat doch alles wieder in mir wiedergewälzt und mir neue Kraft für Tat und Denken und Wollen gegeben. Habt Dank Ihr beiden Lieben, tiefen lieben Dank. Ja! Ihr!

✠

Einige Tage nach diesem Brief fiel August Stramm. Ich habe ein Recht, zu zeigen, was Herwarth Walden für August Stramm gewesen ist. Und ich hatte eine Pflicht, diesen letzen Brief den übrigen anzufügen. Dieser Brief macht das Spottgedicht des Hannoverschen Kuriers zu dem Teufelswerk, mit dem sich die ganze deutsche Presse ergötzt und ihrem Volk auf ewig das Recht genommen hat, sich ein Volk der Dichter zu dünken.

✠

. . . . . im Aprilheft Ihres Kunstblattes gegen Herwarth Walden verfasst haben, das Ungeschickteste. Erst, Herr Westheim, wollen wir Ihren sprachlichen Ausdruck prüfen. Das lässt sich nicht vermeiden, wenn man es mit Artikeln deutscher Journalisten zu tun hat. „Herr Walden macht sich das Vergnügen, mich alle paar Monate einmal im Sturm anzurempeln.“ „Er macht sich das Vergnügen“ ist eine verbrauchte



William Wauer: Zeichnung

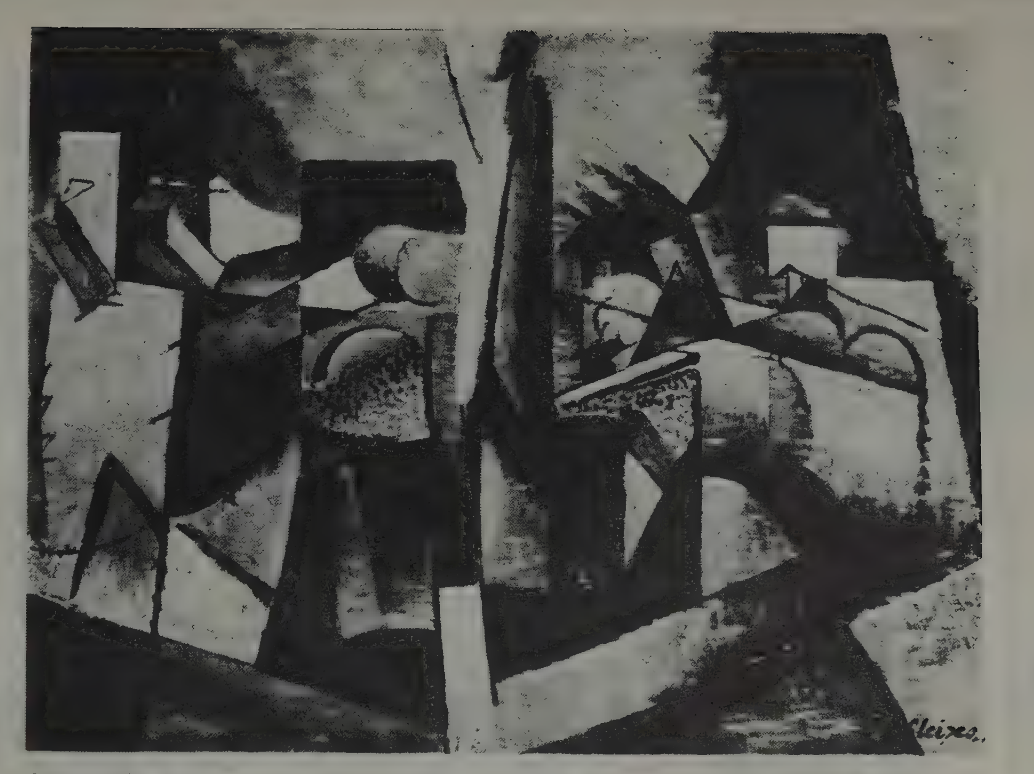
Redensart. Herr Walden macht Vergnügen, aber nicht sich, sondern den Lesern des Sturm. Für Herrn Walden selbst ist es eine unpersönliche Sache, Sie zur Rede zu stellen. Nicht um Sie handelt es sich, sondern um Ihre jahrelange kunstgefährdende Tätigkeit. Und „anrempeln"? Was soll der studentische Ausdruck? Wollen Sie mit „anrempeln" sagen, dass Sie ein Komilitone des Herrn Walden sind, ein Mitkämpfer, einer, der mit Walden für die gleiche gute und grosse Sache der Kunst voll Glauben und Überzeugung kämpft? Sehen Sie nun ein, Herr Westheim, dass man Sie nicht „anrempeln" kann? Weil Sie kein Komilitone sind, kein Mitstreiter! (Was ich Ihnen noch so genau beweisen werde, dass es sogar Herr Leopold Survage in Paris glauben wird!) Was wollen Sie also mit „anrempeln" sagen? Es bleibt nur eine Möglichkeit: dass Walden Sie ohne Grund und Veranlassung belästigt, zum Spass oder aus Händelsucht, nicht wahr? Aber Sie schreiben selbst, dass Ihnen der Grund der Belästigung nicht unbekannt ist: „Zweck der Bemühung ist, nachzuweisen, dass ich früher einmal eine andere Stellung zu einzelnen Künstlern eingenommen hätte als heute." Dass ich zehn Hände und zehn Schreibfedern hätte, mit Eins all das verworrene Zeug abzutun, das Sie auf dieses Ungeheuer von Satz folgen lassen. Zunächst muss ich mich mit diesem Ungeheuer selbst abgeben. „Eingenommen h ä t t e?" Hätte? Was heisst „hätte", Herr Westheim? Hoffen Sie, mit diesem „hätte" die Tatsache aus der Welt zu schaffen, dass Sie früher eine andere Stellung eingenommen h a b e n? Wie können Sie das hoffen? Das weiss jeder Maler und jeder Kritiker sogar in Deutschland. Und „einmal", nur e i n m a l sollen Sie eine andere Stellung eingenommen haben? Hundertmal haben Sie es getan, Herr Westheim, hundertmal! Und gegenüber „einzelnen" Künstlern? Herr Westheim, wo bleibt Ihr Gedächtnis? Gegenüber hundert Künstlern haben Sie früher eine andere Stellung eingenommen, das weiss jeder Maler und jeder Kritiker in Deutschland. Aber vielleicht, Herr Westheim, können Sie hier mit mir nicht mehr Schritt halten. Und wirklich, ich habe einige Sprünge gemacht. Ich soll Ihnen erst beweisen, dass Sie Ihre Ansicht geändert haben. Oder geben Sie es vielleicht selbst zu? Doch wohl: „Es hätte wohl auch keinen Sinn, der betreffenden Stelle (dem Sturm und Herwarth Walden) klarzumachen, dass Künstler ja keine Maschinen sind, die sich in ihren Produktionen ein für alle Mal gleichbleiben." Alle Achtung, Herr Westheim, vor dieser geistreichen Bemerkung! Sie steht wahrlich auf der Höhe Ihres gesamten Kunstverstandes. Nein, es hätte keinen Sinn, uns klarzumachen, dass Künstler keine Maschinen sind. Wir haben wahrhaftig geglaubt, Künstler seien Maschinen, nichts als Maschinen. Aber im Ernst gesprochen, Herr Westheim, was bezwecken Sie mit solchen harmlosen Witzen? Wen wollen Sie denn mit solchen Ablenkungen von der Sache dumm machen? Die Leser des Kunstblattes? Ja, um Gotteswillen, lesen denn das Kunstblatt nur Blödsinnige? Lesen denn das Kunstblatt nicht sogar ganz aufgeklärte Schwachköpfe, denen weiter nichts vorzuwerfen ist, als dass sie alle die Sinnlosigkeiten glauben, die sie im Kunstblatt finden. Sie scheinen Ihren Lesern etwas bieten zu können, Herr Westheim.

Zuginsfeld

Otto Nebel

Fortsetzung

Herr Kompagniefeldwebel
Führt er die Kompagnie?
Hinten führt er sie immer an
Ist er immer hinten?
Aktiv ist er hinten
Es kann vorkommen, dass er vorkommt
Kommt er vor, kann er umkommen
Es ist schon vorgekommen
Seitdem ist keiner mehr vorgekommen
Helden können auch hinten umkommen
HINTEN können eigene Bomben aus
Flugzeugen kommen
Sich dich vor, Bogohl
Sie hinter dich
Sieh Bombengeschwader
Folglich sind alle Kompagniefeldwebel
Helden
Also auch alle Batteriewachtmeister
Obwohl sie eiserne Kreuze tragen
Niemand würde es sonst glauben
Adjutanten führen diese Helden
Führen Adjutanten Kompagnien?



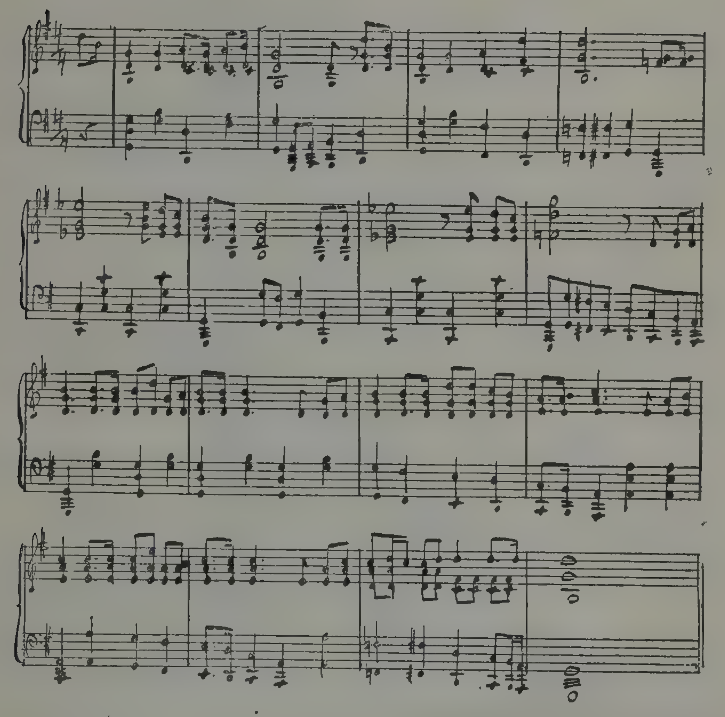
Albert Gleizes: Baum und Fluss / Gemälde / Vierfarbendruck

Sieh Bein I
Darum hassen Kompagnieführer Adjutanten
Darum hassen diese jene
Haß ist Zusamenarbeit
Täglich arbeiten sie mit roten Köpfen zusammen
Tagesbefehle, Draht, Schriftverkehr, Meldungen
Tintenkrieg
Einigkeit und Recht und Frechheit
Auf Vorteile bedacht
Wann haben alle Nachteile?
An Feuertagen
Kommen Fälle vor?
Sie bitte nach ihnen
Granaten entlarven
Schicksalsschläge oder Volltreffer
Wer nie im Trommelfeuer lag, weiß nicht was Nächstenliebe tut
Wer log im Trommelfeuer nie?

* * *

Trommelfeuerwehrleute
Artillerie
Überall die gleiche Mißwirtschaft
Lauter Kanonen
Christliche Langrohre
Protzen
Protzige Stäbe
Tierquälereien
Viehisch
Scherze nie ein Tier zur Qual, Roßarzt
Herr Oberveterinär
Ißt mit Stäben
Feldbesteck
Feldapotheke
Herr Schmierfink
Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt
Vollgestopft
Das heißt eine Welt
Vornehme Leute
Halbwelt in Waffen
Nehmen Sie jetzt Artillerie vor?
Nehmt mir das Gelichter ab
Nächstenliebe mit Brennzünder
Was ist vornehmer?
Nächstenliebe mit Verzögerung
(Pioniere)
Was ist noch vornehmer?
Setzen Sie sich nicht auf's hohe Pferd
(Jarde-Kanaillerie)
Völlig ungefährlich
Sieh Kino
Oder Platzkommandantur
Schlachtpolizei
(Reitendes Heldensieb)
Was ist noch vornehmer?
Train
(Auserwähltes Volk)
Was ist noch vornehmer?
Tun Sie nicht so von oben herab
(FLIEGER)
Flucht aus den Gräben
Um nicht in die Luft zu gehen
So paradox sind Feiglinge
Was ist noch vornehmer?
Seewehr
Marinierte Heeringsleitung
Flotte Seekrankheit
Oder verschärfter U-Bootkrieg
Das Vornehmste?
Marineflieger
Sie halten sich nie lange über Wasser
Noch vornehmer?
Tankkutscher
Da steh ich nun, ich armer Tor
Das war Aufschlag- und Brennzünder
Mit Verzögerung
Spät kommt ihr
Hier wird sichtlich scharf geschossen
Ihr habt alle blind geschossen
Scharfschützentrupp
Zielfernrohrbüchsen
Befehl von OBEN: Abschießen von Gegnern ist als Sport zu betreiben
(Vorher gut frühstücken)
Was ist noch vornehmer?
Musketenbataillon
Alte Spritzbüchsen
Wer ist noch vornehmer?
Wer wird noch weiter vorgenommen?
Am weitesten wird Fußvolk vorgenommen
Der Musketier ist der Vornehmste
Das Tier?
Der Feldmarschmäßige
Marschkolonne!
Aha, Herr Leutnant Zugführer
Haupt am ersten Unterrumpf
Der Zug rümpft die Nasen
Das Haupt ist naseweis
Haupt weist auf Tapferkeit hin
Es zieht nicht mehr
Was ist Tapferkeit?
Alle fragen, keiner sagt die Wahrheit
Alle verstellen sich
Tapferkeit ist Einbildung
Ach wo
Tapferkeit ist, wo geschossen wird

Rudolf Blümner: Volkshymne



Harmonisierung von Herwarth Walden

Es wird hiermit der Oeffentlichkeit eine Musik übergeben, die alle guten Eigenschaften einer Volkshymne in sich vereinigt. Sie ist künstlerisch und sinnfällig. Sie offenbart das Sehnen unserer Zeit und über die Zeit hinaus das Sehnen. Der Sturm sucht für diese Musik eine Dichtung, die diese Musik künstlerisch einwandfrei, sinnfällig, zeitlich und räumlich unbeschränkt, in Worten gestaltet.

H. W.

Drücken Sie sich genauer aus
Tapferkeit ist, wenn sich alle drücken, wo geschossen wird
Falsch
Ist wenn ist falsch
Tapferkeit ist, weil Feigheit bestraft wird
Wenn sie bemerkt wird
Wer?
Feigheit natürlich
Natürliche Feigheit
Also Angst
Jawohl
Unsinn
Tapfer ist, wer Orden hat
Noch genauer
Tapfer ist, wer keine nimmt
Ganz eindeutig
TAPFER ist, wem allein eigene Fußtapfen folgen
Der ist Tapfer
Einer, der sich aufbäumt
Zum Baum Erkenntnis
Alle Feigen schüttelt er
Feiglinge fallen ihn an
Sie sind so feige, daß sie angreifen
Massenweise
Das ist keine Art
Tapfer ist, wer fällt?
Tapfer ist, wer stehen bleibt
Tapfer ist, wer läuft
Auch Feiglinge fallen
Auch Feiglinge bleiben, stehen, laufen
Was ist Tapferkeit?
Was weiß ich?
Tapferkeit ist, wenn einer nicht weiß was sie ist
Tapferkeit ist nicht so einfach
Sie muß bemerkt werden
Merken Sie sich das
Tapfer ist, wer vorangeht
Aber bitte nach Ihnen
Tapfer ist, wer folgt
Aber Vorgänger werden hintergangen
Keiner folgt
Folglich geht Herr Zugführer hinten
Folglich geht niemand vor
Und das soll vorkommen?
Leithämmel gehen voran
Sauhirten treiben vor sich her
Man muß nur Schwein haben
Es kracht
Herrn Zugführer trifft Pech
Also Brandgranate
Schwefelbande!
Er muß das letzte Wort haben
Tote werden ersetzt
Genug im Konferenzzimmer
Hier muß mit eisernem Besen gekehrt werden
Befehl, Herr Major
Neue Besen bekehren nicht
Niemand kehrt sich an sie
Nicht? Schweinebande!
Greifen Sie durch, Herr Leutnant
Befehl, Herr Major
Greift nur hinein
Schon reingetreten
Wenn ihr euch packt, dann wird es
Es bilden sich Meinungen
Gruppen bilden sich Meinungen
Was hat er gesagt? Schweinebande?
Schweinehund!
Sieh dir vor, Jungekin!
Herr Leutnant geht vor
Gruppen hat er im Rücken
Schuß im Nacken
Hinterrücks
Soldat oder Meuchelmörder
Denn auch Soldaten sind gefühlvolle Menschen
Was ist der Mensch?
Der Mensch ist zu ersetzen
Soso
Wieder Ersatz
Zufällig ist der nächste Herr Ersetzer Mensch
Also kein Ersatz
Also kein Soldat
Also schwärmt sein Zug für ihn
Aber zu langsam
Meinen die Vorgesetzten
Herr Zugführer, das Schwärmen muss schneller gehen. Schwarmlinien dürfen nicht gehen, müssen laufen, stürzen, hochschnellen, laufen, knattern. Bringen sie Zug in die Schwärme, lassen Sie den Zug noch amal schwärmen
Züge schwärmen nicht für Schwärmen
Befehl, Herr Oberstleutnant
Oberster Satz: Quäle nie!
Herr Zugführer quält VORGEHETZTE nicht
Er tut nur so
Wegen der Vorgesetzten
Tatsächlich tut er sachlich seine Pflicht
Nimmt die Stellung
Hält sie
Drei Gegenangriffe abgewiesen
Sieh Heeresbericht
Unermüdlich
Tut kein Auge zu
Endlich gähnt er

Und stellt seinen Stellvertreter
Vier Führeraugen fallen zu
Feind fällt ein
Gegenangriff vier gelingt
Kriegsgericht
Sie haben geschlafen
Strafversetzung
Geheimbefehl: Unschädlich machen
Es macht sich
Versetzten geht Verruf voraus
Warte Bürschchen!
Halbzug Schläfer bildet die Spitze. Spitzenführer Leutnant Schläfer. Sofort antreten!
Spitzen fallen mit tödlicher Sicherheit
Es trifft sich gut auf glatter Strasse
Volltreffer
Trefflich beseitigt
Volltreffer
Zeugen beseitigt
Halbzug Schläfer schläft noch heute
Massengrab
Spitzbübisch
Na, wenigstens anständig wettgemacht
Ja, auch Verbrecher haben Standesehre
Nur kein Geschrei
Wer keinen Schaden nimmt, nimmt Verdienstkreuze
Nur Puppen
Der nächste Zugführer
Ein Puppenheim
Ein heimlich Verlobter
Meine Braut
Sehr nette Aufnahme
Eigentlich haben Sie doch ihr Bild im Kopfe?
Dieses Abbild trage ich im Brustbeutel
Schuss im Abbilde
Brustschuss
Kopfschuss im Abbilde
Sind Sie im Bilde?
Du unheimlich Verlobte
Er ging an deiner Seite
Frisch und fröhlich
Frischer, fröhlicher Krieg
Meint Herr Feldwebelleutnant
(Kopf am zweiten Unterrumpf)
Knopf am Kragen
Zwitter
Halb Leutnant, halb Bartbinde
Sich Reissen und rechte Herzklammer
Gute Feldwebelleutnants schonen
Schonungskrank
Er niest auf den Tod
Bitte nach Ihnen
Gesundheit, die Herren!
Sind Sie krank, Herr Zwitter?
Kerl wie ich? Kerngesund! Alter, aktiver Soldat. Junggeselle. Nanu!
Der alte Esel ist jüngster Leutnant
Jeder Leutnant ist ein Esel
Wozu gibt es Offizierstellvertreter?
Sieh Kantinenschwengel
Den haben sie geschwenkt
Schatz mach Kasse
Kassen machen Schätze
Kennst du das Lied vom braven Mann?
Er hat einen guten Griff
Griffe im Zuge
Er hat einen guten Zug
Schnaps bleibt Schnaps
Einen in Ehren
Mehrere in Reserve
Schnaps der Leute? Offensivgeist?
Mein ist der Schnaps. Und mir gehört er zu!
Zum Wohl, Kamerad
Zigarre, Herr Kamerad?
Zigarre hat keinen Zug?
Nein, der Zug hat keine Zigarren
Jetzt kann er sich auf ihn verlassen
Sie haben ihn auf dem Zuge
Vorbildlich erzogen
Es raucht im Zuge
Es kommt Zug in die Kolonne
Zugkolonne!
Eine Marschkolonne läuft hinter ihm
Er läuft à la carte
Karte sieht doppelt
Es läuft nicht gut ab
Reihenkolonne!
Ab und zu fällt einer
Ab und zu fehlt einer
Vom Austreten zurück
Ab und und zu reisst die Verbindung ab
Tapfer ist, wer vorangeht
Besoffen ist, wer vorangeht
Was ist Tapferkeit?
Kolonne zu Einem!
Zug vereinsamt
Bröckelt ab
Schwere Brocken
Kommt denn heute keine Ablösung?
Sie schläft
Zu Zweien
Einzeln
Einer schläft
Im Schlaf wird sein Zug erschlagen
Wach auf, mein Scherz!
Morgenrohot
Dämmert's

Ist das die Möglichkeit?
Das ist die Wirklichkeit!
Das gibt es nicht
Das gibt sich nicht
Sie übertreiben
Ihr hintertreibt die Wahrheit
Es gibt alles, was es gibt
Es gibt noch dritte Züge
Dritte-Zugführer
Zugführerstellvertreter
Am Schluss ein schliessender Feldwebel
Zugführerreserve
Menschenersatz
Sogenannte Leute
Menschen sind unersetzlich
Leutematerial ist ersetzbar
Und das Ideal?
Die gute Sache?
Gute Nacht
Keine Idee?
Nein. Nur I. D.
I. D?
Ja. Nur Abkürzung
Infanterie-Division
Sonst kein Gedanke?
Sonst keine Vision
Danke sehr.

* * *

Nur das Buch macht den Mann
Kompagniefeldweibel
Mit 100 Listen
Der Listigste
Wat wollen Sie? Wollene Decke?
Jawoll!
Is nich!
Er aber ist gut eingewickelt
Er wickelt alle ein
Gerollt und gewickelt
Kompagnions, Kompagnieführer, Majore Zahlmeister, Zugführer, Adjutanten, Reserveonkel, aktive Gauner
Also besonders die Herren von die Nachbarkompagnien
Herr Feldweibel in der Rolle als . . . . .
Stammrolle ist Hauptrolle
Geldrolle
Stamm ist im Rollen
Stamm-Mannschaft
Donner rollt den Stamm
Graben wird aufgerollt
Stamm zersplittert
Stammrollen werden splittersicher geführt
Führende Rolle
Doppelte Buchunterführung
Splitter werden gebucht
Gedankensplitter
Splitterwirkung
Wirkungsfeuer
Trommelfeuer
Sie kennen das Feuerwerk
Sieh Kaffernschlacht
(ALTE AFRIKANER)
Selbst dort ist Michel beliebt
Vom Roller spielen
(Räuberschiller)
Not more
Alter Wollkopf, Frieda sei mit dir
Sie kennen uns Feuerfresser
Aus ihren Verlustlisten
Die Heroen
Meinen Sie nicht Hereros!
Ross!
Ich finde nicht mehr durch
Durch Dick und Dünnpfiff
Hier ist Elefantenspur
Waren Sie auch in Afrika?
Nein nicht. Bedaure nicht
Der reine Karl May
Verdammte Schreiberei
Sie kennen das Feuerwerk, sage ich
Sieh Kriegsspiel oder Flurschaden
Verfluchte Befehle
Verdammter Fernebrecher
Verfluchter Fernsprecher
Ruhe! Ruhe!
Alles zweimal lesen
Befehl ist Befehl
Wie befehlen Herr Leutnant?
Bierabend
Befehl, Herr Leutnant
Trinken ist Dienst
Wer nicht liebt Bier, Rauch, Gestank
Rotwein mit Sekt
Schluss folgt

TRAN Nummer 13

Das Privatscheuertuch

Beiträge zur Phaenomenologie des kritischen Genusses *)

„In einem solchen kritischen Augenblick, da alle kaum gewonnenen Masstäbe“ des Kritikers G. F. Hartlaub „wieder problematisch zu werden drohen, betritt man (man - G. F.

*) In Anlehnung an G. F. Hartlaubs Artikel: „Deutscher Expressionismus“, 15. 7. 20 / Frankfurter Zeitung

Hartlaub) eine grosse Ausstellung in Darmstadt." Die Allerhöchsten Herrschaften gingen zur Kirche und beteten zum Höchsten. (Würde mit Drahteinlage.)
Zunächst „schneidet" man „leichtsinnig die Frage einer Umschau an", scheibenweise, wie Beutelwurst etwa. Man (-G. F. Hartlaub) schaut hier um und da um, diesen um und jenen um, bis er so ziemlich alles umgeschaut hat. (Die Herren Kritiker führen Buch, zum Abreissen.)
Darauf bringt Herr G. F. Hartlaub automatisch eine Art von Querschnitt zustande: „Eine Farbenromantik, wollüstige Farbentraumkunst, die beständig hemmungslos in Geheimnissen schwelgt", und „eine Art von Hellsichtigkeit für Halbseelisch-Fluidales, Aurisches, scheint Allgemeingut geworden", so sehr Allgemeingut, dass Herr G. F. Hartlaub diese Dinge auch schon erkennt. (Im nächsten Augenblick galoppiert ein Unterlehrer.) „Man taucht in sinnlich-übersinnliche Farbenstrudel, Gefühls- und Gedankenformen, Sehen und Hören vergeht Herrn G. F. Hartlaub, es wird ihm ganz wässerig vor den Ohren. „Aber es ist erschreckend, wie sich dies Verlieren, dies gestaltlose Schwärmen, dies Gemisch von Theoretik, mystischer Schwelgerei rächt." Na endlich! Aber warum tun Sie denn das, Herr G. F. Hartlaub? Ich bin auch ganz erschrocken über Ihr sich Verlieren, Ihr gestaltliches Schwärmen, dies Gemisch von Theoretik und Schwelgerei in Ihrer Kritik. Sie nennen so etwas ja einen „kosmischen Wirbel", nicht wahr? (Wir müssen siegen!) Und Sie meinen ja, dass sich dabei „die Einheit der schöpferischen Persönlichkeit in fast krankhaftem Sinne aufzulösen droht". (Hier fühle ich, dass Ihr bitter werdet!) An dieser Stelle scheint sich tatsächlich die Einheit der schöpferischen Persönlichkeit Herrn G. F. Hartlaubs in fast krankhaftem Sinne aufgelöst zu haben. Schade, dass er gerade in diesem aufgelösten Zustande des kosmischen Wirbels vor die „anspruchsvollen Sinfonien und Kompositionen" Muches, Bauers und vieler anderer „in Fortsetzung des hier ganz ungenügend vertretenen Kandinsky", sowie vor meine Bilder gewirbelt wird: (Menschen sind kosmische Lächerlichkeiten, confer Nebel) „oder der ganz über Verdienst bestaunte und bespottete Schwitters mit kunstgewerblichem Witz den Kubismus Pikassos in alten Plunder umsetzt." Wir alle werden in einem Satze umgeschaut.
Armer Mann! (man) Wie kann man etwas fassen, wenn man keine Fassung hat?
Schade, wenn wir doch wenigstens eine Arbeit in kammermusikalischem Format dabei gehabt hätten, das scheint ja für Herrn G. F. Hartlaub ein Kriterium für musikähnliche Kunst zu sein. (Ein Weiser baut Euch Künstler auf.) Ein Glück, dass Paul Klee dieses musikähnliche Format hat, sonst läge auch er schon längst unter den Umgeschauten. (Das Ross ist vom Teufel geritten.)
Darauf geht Herr G. F. Hartlaub „zurück zum Gegenstande"! (Ein lahmes Ross wird abgeführt.) Es ist schade, dass er sich an dieser Stelle ein wenig irrt, und zwar in der Reihenfolge der Entwicklung; aber das macht ja bei einem grossen Kritiker nichts aus. (Wenn der Vorrat geht zu Ende, schieb den Schieber vor behende.) Ich darf Sie doch wohl so verstehen, Herr G. F. Hartlaub, dass Sie Nolde u. a. als einen Rückschlag auf unsere neusten Bilder bezeichnen. Herr G. F. Hartlaub, Sie sind, glaube ich, der Rückschlag auf den Herrn Kritiker, welcher demnächst erst geboren werden wird. (Ein Stück Butter gibt den Pilzen erst die rechte Weihe.) „Bescheidener bleibt es auf alle Fälle, und es steht unserer sehnsüchtigen Zerfahrenheit besser an, statt in Legenden und Dogmen, Mythen und Mysterien vorläufig noch in unverbindlichen Märchen und Träumen sich übersinnlich auszuleben." Armer Mann, sone sehnsüchtige Zerfahrenheit muss doch was Schreckliches sein! Leben Sie sich, Herr G. F. Hartlaub, nur in Ihren übersinnlichen Träumen unverbindlich aus, aber sehen Sie sich vor, dass solche unverbindliche Träume nicht „allmählich steril" werden. Vielleicht finden Sie doch noch einmal behende volgitierend oder auch voltigierend den Weg aus der kosmischen Sackgasse der theoretisch mystischen Kritik, sagen wir mal aus dem steril gewordenen, kosmischen, wollüstig feudal, halbseelisch fluidalaurischen Strudel zur Wirklichkeit. Ueberlassen Sie es nur den Künstlern, selber zu beurteilen, ob reine Malerei eine Sackgasse ist. Ich behaupte: „Die reine Malerei ist keine Sackgasse, auch wenn alle Gassenjungen sie in den Sack stecken". (Lesen Sie die Formulare des Jacques,

des berühmten Toilettemannes, über Wissenschaft und Haarwuchs.) Kritiker sind kosmische Kleinlichkeiten. Kurt Schwitters

Die Aufgaben des Reichskunstwarts

Eine Unterredung mit Dr. Redslob

Nachdruck aus dem Berliner Tageblatt vom 4. September 1920

Dr. Redslob, der den neugeschaffenen Posten eines Reichskunstwarts im Reichsministerium des Innern seit wenigen Minuten bekleidet, und von seinem Gut in Erfurt (? d. R.) nach Berlin übersiedelt ist, empfing mich in seinem usw. usw.

Die Frage, wie er sich seine Aufgaben für die nächste Zeit vorstelle, beantwortete er folgendermassen:

„Ich bin mir bewusst, dass die nächsten Dezennien greifbare Erfolge in meiner Tätigkeit nicht bringen werden. Infolge der Materialnot werde ich mein Interesse zuerst dem Metallkunstgewerbe zuwenden. Ebenso beabsichtige ich, die deutsche Spitzenindustrie neu zu beleben. Ich hoffe dadurch, einen eingeschlafenen Kunstzweig neu aufzubauen." (Siehe Abbild.)



„Werden die Künstler aber auch dem Reichskunstwart immer mit dem erforderlichen Zutrauen begegnen?"

„I wo! Die Kerls machen, was sie wollen. Ich werde die Sache so deichseln, dass ich gegenüber dem Reich alle Schuld auf die verflixten Künstler schiebe und gegenüber den Künstlern das Reich verantwortlich mache, wenn beim Neckarkanal nichts herauskommt. Jedenfalls schaue ich den Tiefbauingenieuren scharf auf die Finger."

„Was nützt es Ihnen, wenn Sie z. B. die Schleusenhäuschen am Neckarkanal denkbar künstlerisch ausgestalten, aber keinen Einfluss auf einen Fabrikbau nehmen können, den irgend eine Privatfirma unmittelbar neben dem Schleusenhäuschen in einem unmöglichen Stil errichtet."

„Ich werde schon dafür sorgen, dass mir die Fabrikanten nicht den ganzen Neckarkanal verschandeln."

„A propos Neckarkanal — würden Sie eine persönliche Spitze darin erblicken, wenn ich mir die Frage gestatte, warum die neuen Fünfpfennigbriefmarken jetzt braun statt grün sind? Hängt das mit dem Expressionismus zusammen?"

„Berühren Sie nicht diesen kitzligen Punkt. Ich weiss zwar sehr gut, dass das Ausland die deutsche Kunst nach den deutschen Briefmarken beurteilt, aber trotzdem werde ich dafür sorgen, dass auf den zukünftigen Briefmarken nur angesehene Künstler zu Worte kommen. Ich meine das natürlich bildlich, hahaha! Unter angesehenen Künstlern verstehe ich solche, die von der breiten Masse für Expressionisten angesehen werden. Es kommt nur darauf an, dass sie in Wahrheit keine Expressionisten sind."

„Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, ob es überhaupt notwendig ist, Briefmarken mit Kunstwerken zu versehen, oder ob es vielleicht richtiger wäre, die Marken nur durch Farbe und Zahlen zu unterscheiden?"

„Ehrlich gestanden, habe ich darüber noch nicht nachgedacht. Ausserdem beabsichtige ich ja doch, durch die Briefmarken die deutsche Kunst im Auslande zu propagieren."

„Gleichzeitig damit würde es mich interessieren, zu erfahren, was Sie für die Einführung eines neuen Reichsadlers zu tun gedenken?"

„Der Reichsadler ist ein ekliges Biest und macht mir viel Kopfschmerzen. Ich beneide die Österreicher, weil ihr Adler zwei Köpfe hat. Aber wo nehme ich bei einem

Kopf die Symmetrie her? Nächstens stelle ich alle Entwürfe aus. Da werden Sie sich totlachen.“ (Siehe Abbildung.)



„Glauben Sie auf die Gestaltung des Plakatwesens Einfluss nehmen zu können?“

„Die Sache ist schon gefingert. So haben wir z. B. die Mauern der Gärten in der Königgrätzer- und Budapester Strasse an die Deutsche Fürsorge, Berlin, verliehen. Dort werden zum ersten Male künstlerische Plakate ausgehängt werden, wobei wir Künstlern aller Richtungen Gelegenheit zur Mitarbeit geben. Selbstverständlich mit Ausnahme der Expressionisten. In allererster Linie aber werde ich der deutschen Mode auf die Beine helfen. Selbstverständlich kann Schmidt-Rottluff nicht allein alle Hosen bauen. Dazu brauchen wir einen grossen Mitarbeiterstab, den ich aus den Kreisen der Künstlerschaft nicht nur von heute, sondern auch der Künstlerschaft von vorgestern zu nehmen gedenke.“

„Sie sprechen von vorgestern. Gedenken Sie auch der Tatsache, dass die Künstler bald dahinterkommen, dass Sie selbst von gestern sind?“

„Das kommt mir auch bald so vor. Ist mir aber ganz egal. Ich habe fünfzehntägige Kündigungsfrist ausgemacht. Dann kommt ein neuer Kunstwart und lässt neue Hosen drucken. Es lebe die Mode! Die Kunst kann warten.“

Rudolf Blümner

Legenden

Beethoven versäumte es nie, wenn er in Berlin weilte, den Austern-Meyer am Kurfürstendamm aufzusuchen. Eines Abends, als er grade eine der schönsten Austern zum Munde führte, hörte er, wie ein Grosskaufmann hinter ihm sagte: „Mensch, lass Dir die Haare schneiden“.

* * *

Man weiss, dass Goethe auf die Berliner nicht gut zu sprechen war. Als er einst zum Besuch seines Freundes Nicolai in Berlin weilte, konnte er es nicht vermeiden, auf dem Rückweg in sein Hotel die elektrische Bahn zu benutzen. „Treten Sie in das Innere des Wagens“ schnauzte ihn der Schaffner an. Goethe erwiderte gelassen: „Ich weiss allein, wo ich hinzutreten habe.“ „So sehn Sie aus,“ sagte der Schaffner.

Rudolf Blümner

Mitteilung an die Abonnenten des Sturm

Vom ersten Januar 1921 an wird das laufende Jahr der Zeitschrift Der Sturm mit dem Kalenderjahr zusammenfallen. Das erste Heft des zwölften Jahrgangs erscheint also im Januar 1921. Damit den Abonnenten des elften Jahrgangs Der Sturm unverkürzt zugeht, erscheint die Zeitschrift in den Monaten Oktober, November und Dezember 1920 als Doppelheft.

Inhalt

Oktober 1920

Musik

Herwarth Walden
Gesammelte Tonwerke
Dann / Vergeltung / Verdammnis / Werk 1[1–3]
Dichtungen von Else Lasker-Schüler
Für Gesang und Klavier / Je 3 Mark
Bruder Liederlich / Werk 5[1]
Für Gesang und Klavier / 3 Mark
Entbietung / Werk 9[2]
Dichtung von Richard Dehmel
Für Gesang und Klavier / 3 Mark
Zehn Dafnislieder / Werk 11
Zu Gedichten von Arno Holz
Für Gesang und Klavier / 12 Mark
Die Judentochter / Werk 17[1] / 4 Mark 50 Pfennige
An Schwager Kronos / Werk 17[2]
Für Gesang und Klavier / 3 Mark
Schwertertanz / Werk 18
Für Klavier / 6 Mark
Der Sturm / Heeresmarsch / Werk 21
Für Klavier / 3 Mark
Tanz der Töne / Werk 23
Für Klavier / 3 Mark

Handdrucke
Oskar Kokoschka: Plakat für die Zeitschrift Der Sturm / Originallithographie
Abzug 30 Mark

Sturm-Karten
Jede Karte 70 Pfennige
Nach Gemälden, Zeichnungen und Bildwerken folgender Künstler:

Alexander Archipenko 3
Rudolf Bauer 4
Fritz Baumann 1
Willi Baumeister 1
Vincenc Benes 1
Umberto Boccioni 2
Campendonk 2
Marc Chagall 5
Robert Delaunay 1
Lyonel Feininger 1
Albert Gleizes 2
Jacoba van Heemskerck 3
Hjertén-Grünewald 1
Alexei von Jawlensky 2
Kandinsky 2
Paul Klee 1
Oskar Kokoschka 2
Otakar Kubin 1
Fernand Léger 2
August Macke 1
Franz Marc 1
Carl Mense 1
Jean Metzinger 1
Johannes Molzahn 2
Georg Muche 1
Gabriele Münter 1
Negerplastik 1
Oskar Schlemmer 1
Georg Schrimpf 1
Kurt Schwitters 1
Gino Severini 3
Arnold Topp 1
Maria Uhden 1
Nell Walden 1
William Wauer 6
Marianne von Werefkin 1

Sturm-Ausstellungskataloge
Mit Abbildungen
Alexander Archipenko
Skupina
Molzahn
Gino Severini
Je 90 Pfennige
Tour Donas / Nell Walden
Franz Marc
Je 1 Mark 50 Pfennige
Erster Deutscher Herbstsalon Der Sturm 1913
Mit 50 Abildungen in Kupfertiefdruck
3 Mark

Kunstdrucke aus dem Verlag Der Sturm
Auf Japanpapier
Jeder Kunstdruck 6 Mark
Rudolf Bauer
Schwarz-Weiss-Komposition 14
Umberto Boccioni: Abschied / Die Abfahrenden Die Zurückbleibenden
Campendonk: Zeichnung
Marc Chagall: Intérieur / Der Jude / Der Geigenspieler / Die Schwangere / Essender Bauer / Mädchen
Robert Delaunay: Der Turm
Lyonel Feininger: Klein Schmidthausen
Mark Wippach II
Jacoba van Heemskerck: Baum / Landschaft
Kandinsky: Zwei Zeichnungen
Paul Klee: Kriegerischer Stamm
Oskar Kokoschka Menschenköpfe: 1 Adolf Loos / 2 Herwarth Walden / 3 Karl Kraus 4 Richard Dehmel / 5 Paul Scheerbart / 6 Yvette Guilbert
Oskar Kokoschka: Tierbilder
Fernand Léger: Akt
Franz Marc: Katzen
Johannes Molzahn: Zeichnung
Gino Severini: Tango argentino
William Wauer: Sehnsucht / Tanz

Farbige Kunstdrucke
Jedes Blatt 7 Mark 50 Pfennige
Marc Chagall: Intérium / Aquarell
Marc Chagall: Kutscher / Aquarell
Marc Chagall: Akt / Aquarell
Jacoba van Heemskerck: Landschaft / Gemälde
Kandinsky: Aquarell 4 / Aquarell 6
Paul Klee: Spiel der Kräfte einer Landschaft
Fernand Léger: Kontrast der Formen / Gemälde
Franz Marc: Pferde / Aquarell
Nell Walden: Aquarell
Reinhard Goering: Aquarell

Sturm-Künstler / Lichtbildkarten
Jede Karte 70 Pfennige

I. August Stramm
II. Herwarth Walden
III. van Heemskerck
IV. Kandinsky
V. Rudolf Blümner
VI. Campendonk
VII. Peter Baum
VIII. Albert Gleizes
IX. Oskar Kokoschka
X. Alexander Archipenko
XI. Paul Klee
XII. Gabriele Münter
XIII. Rudolf Bauer
XIV. Nell Walden
XV. Mynona
XVI. Molzahn
XVII. Kurt Heynicke
XVIII. William Wauer
XIX. Lothar Schreyer
XX. Georg Muche
XXI. Arnold Topp
XXII. Kurt Schwitters

Sturm-Hochschule

Viertes Jahr
Berlin / Potsdamer Strasse 134 a
Leitung: Herwarth Walden
Nähere Auskunft im Sturm

Leitung der Sturmschule für Holland:
Jacoba van Heemskerck / Den Haag
Anmeldungen durch den Sturm / Berlin W 9

Anzeigen werden nicht aufgenommen
Verantwortlich für die Schriftleitung:
Lothar Schreyer
Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag
F. Harnisch / Berlin W 35
Druck: Druckerei für Bibliophilen / Berlin NO 18